

„Windo wirkt weltweit“ oder „Institute lehnen sich aus dem Fenster“

Detlef Müller-Böling

Rede aus Anlass des 25-jährigem Bestehens von windo e.V.

21. November 2017

1. Früher alles besser

Der Vorstand von windo ist heute ein zweifaches großes Risiko eingegangen; denn sie haben hier einmal einen zum Vortrag gebeten, der schon lange nicht mehr im Amt ist und zweitens auch schon einige Jahre auf dem Buckel hat. Und von denen, die nicht mehr im Amt sind, ist bekannt: Früher, als sie noch im Amt waren, war alles besser! Und zweitens ist bei den Alten klar: Die wissen alles besser!

Als ich noch im Amt war, war die Welt noch in Ordnung. Studenten studierten noch. Professoren lehrten noch. Die Landesregierungen fürsorgten noch für ihre Hochschulen und ihre Wissenschaftseinrichtungen. Und Rektorate waren allseits anerkannte und beliebte Einrichtungen.

Kein Wort davon ist natürlich wahr (außer vielleicht, dass ich alles besser weiß). Damals war keineswegs alles besser – im Gegenteil. Und wenn alles besser gewesen wäre, hätten wir ja auch nicht die Initiative für die Gründung von Windo ergreifen müssen.

2. Wissenschaftsstadt Ulm

Ich war gerade zwei Jahre im Amt, da kam mir die Wissenschaftsstadt Ulm über den Weg. Ja, Sie haben richtig gehört „Ulm“, die Stadt in Baden-Württemberg, die sich damals plötzlich Wissenschaftsstadt nannte.

Und das hat mich geärgert. Ich wusste, dass Ulm eine Universität hatte – sogar schon eineinhalb Jahre früher als die Uni Do im Februar 1967 eröffnet.

Aber Wissenschaftsstadt heißt ja nicht nur Universität. Das heißt auch MPI, Leibniz-Institute (blaue Liste), Fraunhofer-Institute. Keines davon in Ulm.

Also kurz und gut: ich dachte, wir sind doch hier viel mehr Wissenschaftsstadt als die. Und dann war klar, wir müssen das viel mehr deutlich machen. Die Idee zur Gründung eines Vereins war geboren, ein Verein mit allen Wissenschaftseinrichtungen in

Dortmund. Tatsächlich stieß das sogar auf sehr positive Resonanz und Gegenliebe und nach sehr kurzer Vorbereitungszeit war es im Juli 1992 so weit.

3. Name und Titel

Den Namen habe ich übrigens auf einer Autofahrt gefunden. Ich hatte mir extra den dicken Band „Die schönsten Sagen des klassischen Altertums“ von Gustav Schwab mitgenommen, um über griechische Helden wie Prometheus, Pyrrha, Phaethon, Perseus, Dädalos, Ikaros, Tantalos, Herakles, Theseus irgendeine sinnvolle und intelligente Assoziation zu finden und ich fand – nichts.

Und dann fiel es mir bei Kilometerstein 344 auf der A1 plötzlich wie Schuppen von den Augen: Das noch nicht sehr alte Betriebssystem Windows von Microsoft bildete das ideale Akronym. **W**issenschafts**I**nstitutionen **D**ortmund. Und so titelte denn Gaby Kolle in den Ruhrnachrichten anlässlich der Gründung im Jahre 1992 „Institute lehnen sich aus dem Fenster“ – eine schöne Wortspielerei mit dem englischen window-Fenster – und Klaus Commer setzte in der unizet mit einer W-Alliteration nach „Windo wirkt weltweit“. Und jetzt wissen Sie auch, warum ich meinen Vortrag so betitelt habe. Als Referenz an den Journalismus, ohne den Wissenschaft in der Kommunikation mit den Menschen im Land nur halb so viel wert ist.

4. Gesellschaftliche Gründe

Ich hatte im Übrigen schon in meiner Antrittsrede als Rektor im Jahre 1990 von der Wissenschaftsstadt Dortmund gesprochen und damals neben Max-Planck, ISAS, Ifado auch explizit die Fachhochschule mit eingeschlossen, eigentlich eine Ungeheuerlichkeit, wenn man sich das damalige bundesweite Verhältnis zwischen Universitäten und Fachhochschulen anschaut.

Die Gründe aber für windo waren und sind tieferer, wissenschaftsimmanenter Natur.

Wissenschaft dient einmal dazu, unsere menschliche Neugier zu befriedigen. Wir wollen einfach wissen, wie die Welt zusammengesetzt ist – deswegen haben wir die Naturwissenschaften. Wir wollen einfach wissen, wie Menschen einzeln oder in der Gruppe, im Gemeinwesen arbeiten und wirken, wie wir denken und fühlen. Darum haben wir die Gesellschaftswissenschaften. Die menschliche Neugier ist ein ganz wesentlicher Antrieb für Wissenschaft.

Da kommt mir die Geschichte von dem Wissenschaftler in den Sinn, der einer Fliege ein Bein ausreißt und dann sagt: „Flieg!“ Und die Fliege fliegt. Dann reißt er einer zweiten

Fliege ein Bein aus und sagt: „Flieg!“ Und die Fliege fliegt. Dann reißt er einer dritten Fliege einen Flügel aus und sagt: „Flieg!“ und die Fliege fällt auf den Boden. Daraufhin notiert er in sein Wissenschaftlertagebuch: „Reißt man einer Fliege einen Flügel aus, dann ist ihr Gehör gestört.“

Na ja, bei den Versuchen, die Welt zu erklären, kann schon auch mal was schiefgehen, aber das war natürlich kein Dortmunder Wissenschaftler.

Viele Leute meinen, dafür solle man kein Geld ausgeben weil manchmal kommt ja auch etwas ziemlich Triviales heraus.

Aber das ist grundfalsch.

Aus den Spinnern von heute, werden bekanntlich die spin-offs von morgen. Denn es gibt ja auch noch den zweiten Grund, warum wir Wissenschaft betreiben.

Wissenschaft dient auch dazu, die Welt zu gestalten und zu verändern, aus Korn Brot zu machen, aus Rädern Autos, uns das Wetter vorherzusagen. Oder wie es die Bibel formuliert, uns die Welt untertan zu machen. Sie hat also die Aufgabe oder sogar Pflicht, der Gesellschaft, den Menschen zu dienen, Probleme zu lösen, die die Natur uns stellt oder die durch unser eigenes Handeln entstehen.

Apropos Wetter vorhersagen:

Im kanadischen Busch sitzt der Mediziner im August vor dem Feuer und starrt hinein. Plötzlich springt er auf und ruft: „Männer sammelt Holz, es kommt ein harter Winter.“

Also fällen die Indianer Bäume und sammeln Holz und fällen Bäume und sammeln Holz. Eines Tages sagt ein Indianer zum anderen: „Ich weiß nicht, ob der Mediziner recht hat. Wir schufteten hier und vielleicht gibt es einen milden Winter.“ Antwortet der andere: „Unten im Tal haben die Bleichgesichter so eine Meteorologische Station aufgebaut. Lass uns mal fragen.“ Gesagt getan. Sie gehen ins Tal und fragen: „Bleichgesicht, wie wird der Winter?“

„Ja, es kommt ein harter Winter, die Indianer oben auf dem Berg sind schon seit August dran und hacken Holz.“

5. Zusammenarbeit

Zurück zum Dienst an der Menschheit.

Praktisch alle Probleme, mit denen wir konfrontiert sind, können heute nicht mehr von einem einzelnen Forscher gelöst werden. Ob es sich um die Klimaerwärmung handelt oder die weltweiten Migrantenströme. Ob es um die Sauberkeit der Lebensmittel geht oder Finanzfragen in der Europäischen Union. Immer sind Wissenschaftler aus

verschiedenen Disziplinen gefragt. Was daher weltweit notwendig ist, sind Gruppen von interdisziplinär arbeitenden Frauen und Männern.

Das bedeutet, Wissenschaft entfernt sich von einer allein an einem Lehrstuhl praktizierten Forschung zu einer Forschung, die Lehrstühle, Fachbereiche, ja Universitäten überwindet.

Das ist nun wahrlich kein einfacher Weg. Das kommt einer Wissenschaftsrevolution gleich; denn wir entfernen uns damit von Humboldt – und wer traut sich das schon? Wir sind – besonders in Deutschland - sozialisiert in der Humboldt'schen Vision von Einsamkeit und Freiheit der Wissenschaft bzw. des Wissenschaftlers.

Aber diese Einsamkeit und Freiheit des einzelnen Wissenschaftlers trifft nicht mehr die Anforderungen des 21. Jahrhunderts. Wissenschaftler mit verschiedenem Wissen, verschiedenen Perspektivensichten, die sehr unterschiedliche wissenschaftliche Methoden nutzen ebenso wie sehr unterschiedliche Sprachen sprechen, diese Wissenschaftler müssen lernen zusammen zu arbeiten.

Das ist nicht einfach; denn Sprachen und Methoden der verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen trennen Welten, wie die Geschichte mit dem Bus zeigt:

Ein Bus, der mit zehn Personen besetzt ist, hält an einer Haltestelle. Elf Personen steigen aus. Drei Wissenschaftler kommentieren das Geschehen:

Ein Biologe: "Die müssen sich unterwegs vermehrt haben."

Eine Statistikerin: "Was soll's, zehn Prozent Messtoleranz müssen drin sein."

Ein Mathematiker: "Wenn jetzt einer einsteigt, ist keiner mehr drin."

Diese verschiedenen Sichten eines Problems müssen zueinander geführt werden.

Das bringt eine grundlegende Abwendung von den sogenannten Humboldt'schen Idealen: Die Abgeschlossenheit des einzelnen ist passé, vielmehr ist die Qualität der Zusammenarbeit entscheidend für den wissenschaftlichen Fortschritt. Und zweitens kann es die unbegrenzte individuelle Freiheit des Einzelnen nicht mehr geben, sondern die Freiheit wird, ja muss eingeschränkt werden, um Probleme gemeinsam zu lösen. Das ist mehr als eine Revolution für das Wissenschaftsverständnis – zumindest in Deutschland.

Aber das war und ist die Ursprungsidee für windo als einem regionalen interdisziplinären Zusammenschluss von Wissenschaftseinrichtungen in Dortmund. Das ist 25 Jahre später auch eine der Grundideen, die hinter dem Masterplan Wissenschaft Dortmund steht, der so erstaunlich aktiv umgesetzt wird.

Wenn Freiheit so revolutionär eingeschränkt wird, dann geht das nicht ohne Irritationen, Blockaden und Widerstände ab. Denn die Frage ist ja, wer die Freiheit einschränken darf oder muss. Oft diskutieren wir das unter den Begriffen Zentralismus

– Dezentralismus, top down – bottom up oder Rektorat versus Lehrstuhl. Doch das ist viel zu oberflächlich, zu institutionell gedacht. Was wir brauchen sind natürlich weiterhin autonome Wissenschaftler mit Kreativität, mit großer Individualität, die selbstverständlich mehr Spinner als Gefolgsleute sind. Aber zur Lösung unserer Weltprobleme benötigen wir ein gemeinsames Ziel. Das heißt jeder Wissenschaftler ist ein unabhängiger Teil des Systems, aber folgt einer gemeinsamen Vision mit akzeptierten Zielen.

Was hier also vor 25 initiiert wurde und jetzt – aus meiner Sicht auch im Masterplan Wissenschaft seine konkrete richtige Konsequenz hat - ist nicht mehr und nicht weniger als die Art und Weise der Zusammenarbeit von Wissenschaft in der Mitte dieses Jahrhunderts neu zu definieren.

Da sind wir jetzt hier in Dortmund nicht zuletzt dank windo ein gutes Stück vorangekommen. Dass das nicht von heute auf morgen geht, wird jeder verstehen, der sich mit dem Wandel von sozialen Systemen beschäftigt. Aber wir haben uns damit gegenüber anderen Regionen eine Ausgangsposition geschaffen, die uns zweifellos Wettbewerbsvorteile bringen wird.

Und so verbleibt mir nur, windo und der Wissenschaftsstadt Dortmund zu wünschen, dass die Verantwortlichen in den nächsten 25 Jahren das gelegte Fundament nutzen, um mit visionären Ideen zur Lösung von Menschheitsproblemen beizutragen und immer wieder die Kraft zur interdisziplinären Zusammenarbeit zu entwickeln.